

wo die Araber, in schmutzig-weiße Burnusse gehüllt, mit gierigen Blicken dem Bauchtanz zuschauen und dazu die schärfsten, bösestigen Liköre hinuntergießen... Kurz gesagt, es waren noch nicht sechs Wochen verflossen, als seine Verliebtheit in Gott weiß was übergang.

Seine Nerven hörten völlig auf, ihm zu gehorchen. Einmal blieb er fast den ganzen Tag schweigend auf einem Fleck sitzen, stand dann auf, verneigte sich, ergriff seinen Hut und ging hinaus — und nach einer halben Stunde brachte man ihn in einem fürchterlichen Zustand von der Straße herein: er schlug in einem hysterischen Anfall um sich, er schluchzte so wild und leidenschaftlich, daß er sowohl den Kindern wie der Dienerschaft einen fürchterlichen Schreck einjagte. Aber Frau Marot schien auch diesem wahnwitzigen Ausbruch keine besondere Bedeutung beizumessen. Sie brachte ihn selbst wieder zu sich, indem sie ihm eilig die Krawatte löste und ihm freundlich zusprach, sich doch wie ein Mann zusammenzunehmen, und lächelte nur, als er, ohne sich den geringsten Zwang vor ihrem Mann aufzuerlegen, ihre Hände faßte, sie mit Küssen bedeckte und ihr seine selbstlose Ergebenheit beteuerte. Immerhin mußte dem allem ein Ende gemacht werden. Als einige Tage nach diesem Anfall Emile, nach dem die Kinder sich bald wieder gesehnt hatten, erschien, zwar im ganzen beruhigt, doch aber einem Menschen ähnlich, der eine schwere Krankheit durchgemacht hat, da sagte ihm Frau Marot mit sanften Worten alles das, was man in solchen Fällen zu sagen pflegt.

„Liebster Freund, sehen Sie, Sie sind für mich wie ein Sohn,“ sagte sie ihm und sprach zum ersten Male dieses Wort „Sohn“ aus — sie fühlte in der Tat eine

fast mütterliche Zärtlichkeit für ihn. „Bringen Sie mich also nicht in eine lächerliche und peinliche Lage!“

„Aber ich schwöre Ihnen, daß Sie sich irren!“ rief er mit aufrichtiger Leidenschaftlichkeit aus. „Ich bin Ihnen nur mit ganzer Seele ergeben, ich will Sie nur sehen dürfen und weiter nichts!“

Und plötzlich fiel er vor ihr auf die Knie — sie befanden sich im Garten, es war ein stiller, luftlos heißer und dunkler Abend —, mit krampfhaftem Ungestüm umschlang er ihre Hüften, von Leidenschaft überwältigt, einer Ohnmacht nahe... Und auf seine Haare niederblickend, auf seinen schlanken weißen Hals, dachte sie voll Weh und Wonne zugleich: „Ja, ja... ach, ich hätte auch einen Sohn, fast wie diesen hier haben können...!“

Immerhin beging er von diesem Tag an bis zu seiner Abreise nach Frankreich keine Tollheiten mehr. In Wirklichkeit war dieses ein schlimmes Zeichen, es konnte bedeuten, daß seine Leidenschaft sich vertieft hatte. Aber äußerlich schien sich alles zum Bessern gewendet zu haben — nur ein einziges Mal vermochte er wieder nicht an sich zu halten. Eines Sonntags nach dem Mittagessen, an dem einige fremde Gäste teilgenommen hatten, sagte er unvermittelt zu ihr, ohne im geringsten daran zu denken, daß alle es bemerken könnten: „Ich bitte Sie inständig, mir eine Minute zu gewähren...“

Sie erhob sich und folgte ihm in einen leeren halbdunkeln Saal. Er trat zu einem Fenster, durch welches das Abendlicht in langen, schrägen Streifen hereinfiel, und ihr mitten ins Gesicht blickend, sagte er: „Heute ist der Todestag meines Vaters. Ich liebe Sie.“

Fortsetzung auf Seite 99